

Predigtgruß zum Sonntag Judika, 21. März 2021

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ (Hiob 19,25)

An unserem Ahlemer Gemeindehaus hängt immer noch das Banner aus der Adventszeit: Über einer Krippe steht der Ruf des Engels: „Fürchtet euch nicht“. Und rechts daneben „Gott bei euch!“ Ja, wir werden das Banner bald durch ein österliches ersetzen. Aber die Weihnachtsbotschaft gilt ja auch dann noch, wenn die Weihnachtsbäume schon abgeräumt sind.

Wenn Sie die Weihnachtszeit in der Gewissheit „Gott ist bei mir“ erlebt haben, dann freue ich mich für Sie! Wenn diese Gewissheit immer noch da ist, um so schöner. Wen aber eine Depression krank macht, oder wer zusehen muss, wie seine Familie zerfällt, wer seine Arbeit verloren hat, wer einsam ist, wer seinen Beruf nicht ausüben darf, wer einen lieben Menschen verloren hat, wer eine schlimme Diagnose bekommen hat – der schaut vielleicht auf unser Banner am Gemeindehaus und denkt für sich: Gott bei euch – bei mir ist er nicht. Da kann der Engel noch so oft rufen „Fürchtet euch nicht!“

Unsere Bibel erzählt von einem Menschen, bei dem sehr viel Unglück zusammenkam. Er heißt Hiob. Hiob führte ein vorbildliches und frommes Leben. Dann trifft ihn ein heftiger Schlag nach dem anderen. Er verliert seine Kamele, Schafe, Rinder, seinen ganzen Besitz. Seine zehn Kinder sterben innerhalb kurzer Zeit. Er selbst wird sehr krank, sein Körper ist mit Geschwüren überzogen.

Hiobs Freunde versuchen, zu erklären, warum es ihm so schlecht geht. Vielleicht war er nicht fromm genug, vielleicht hat er irgendeine Schuld auf sich geladen, war ungerecht, hat sich nicht an die Gebote gehalten, was auch immer. Aber da ist nichts. Hin und Her gehen die Gespräche und Diskussionen. Irgendwas muss da doch sein!? Irgendwo müssen Hiob und Gott sich in die Quere gekommen sein – sonst ist das alles doch nicht zu erklären. Aber es gibt keinen verständlichen Grund für sein Elend.

Was macht Hiob? Er klagt über sein Elend, er klagt Gott an, er streitet mit ihm. Hören wir mal rein:

„Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt. Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon.

Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch? Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen!“ (Hiob 19, 19-24)

In dieser Art und Weise könnte ich lange aus dem Buch Hiob zitieren. Ich finde das sehr bemerkenswert und erleichternd. Wir müssen Leid und Elend nicht still ertragen. Ganz im Gegenteil. Lautstark und ausführlich klagt Hiob. Die Gedanken kennen Sie vielleicht: Es ist nicht gerecht, was ich durchmachen muss. Warum trifft es gerade mich? Ich bin völlig unschuldig! Warum hilfst du, Gott, mir nicht, obwohl ich ein frommer und guter Mensch bin? Warum lässt du, Gott, zu, dass ich leiden muss?

Wie geht es mit Hiob und seiner Klage weiter? Völlig unvermittelt sagt Hiob etwas, das uns bis heute bewegt:

„Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.“ (Hiob 19, 25-27)

Hiob kann es nicht erklären, seine Freunde auch nicht, und Gott sagt uns nicht, warum wir leiden müssen. Hiob lässt uns jedoch in die Tiefe seines Herzens schauen und an seiner größten Sehnsucht teilhaben: Mit zeretzter Haut stehe ich hier, abgemagert bis auf die Knochen. Aber ich vertraue darauf, dass ich Gott, den mächtigen Schöpfer und Bewahrer der Welt mit eigenen Augen sehen werde. Er wird für mich kein Fremder sein, sondern mein Freund. In der Tiefe meines Herzens weiß ich, dass mein Erlöser lebt. Ich kann euch das nicht erklären, ich kann euch nur sagen, dass ich fest darauf vertraue, dass Gott in allem Leid bei mir ist und immer bei mir sein wird. Mein Glaube ist Vertrauen.

Der bengalische Dichter Tagore hat das in die Worte gefasst: „Glaube ist der Vogel, der singt, wenn die Nacht noch dunkel ist.“

Ich wünsche uns, liebe Leserinnen und Leser, dass uns diese Botschaft durch die Passionszeit trägt und wir sagen können „Gott ist bei uns!“

Aus dem Wochengebet der VELKD:

Verborgener Gott,  
den es nicht gibt, wie es etwas geben kann,  
du bist nicht dort, wo wir dich zu wissen meinen.  
Doch geschiehst du, wo wir dich vermissen.

Erweise deine Nähe,  
wo nichts und niemand mehr nah ist,  
wo es nichts mehr zu hoffen gibt,  
wo Lebensgerüste zerfallen.

Erweise deine Nähe,  
wo Worte und Verstehen enden,  
wo das Wort „Gott“ nichts mehr sagt,  
wo der Glaube ins Offene fällt.

Verborgener Gott,  
du fehlst uns  
und wir ahnen doch,  
dass du uns näher bist, als wir es fassen,  
näher als wir uns selbst.

(Quelle: [www.velkd.de/gottesdienst/wochengebet](http://www.velkd.de/gottesdienst/wochengebet))

Pastor Johannes Neukirch, Martin-Luther-Kirchengemeinde Ahlem